

wir keine dieser Prachtkirchen auf an einem ihrer großen Tage, wie etwa die von Weingarten am Blutfreitag, gefüllt von einer tausendköpfigen Menge, durchflutet von Weihrauchwolken und erdröhnend unter den Klängen einer Riesenorchester, da verstehen wir erst recht, warum das Volk mit ganzer Seele an diesen Kirchen hängt: weil sie Trost, Aufmunterung, Freude, Jubel atmen und in die Herzen hinüberleiten. Aber auch die einfachen Landkirchen dieser Zeit verdienen volle Beachtung. Vor allem haben sie den Vorzug, nicht mehr sein zu wollen, als sie sind, nicht Dome in miniature, obgleich in sehr vielen Fällen Bauherr und Architekt bei ihnen dieselben waren, wie bei den großen Münstern. Schlicht und doch imponierend stehen sie in ihrer ländlichen Umgebung, und trotz der kleineren Verhältnisse teilen sie mit den Münstern den Eindruck der Weiträumigkeit, Uebersichtlichkeit, des Lichtes, Frohen, auch die Einheitlichkeit und Gediegenheit der Ausstattung — und gewöhnlich auch eine vortreffliche Musik. Es weht ein Geist, ein Formensinn, eine Gemütsart in ihnen allen. Es gilt also zunächst, sich in ihre Eigenart zu versenken, einzufühlen, und dann, ihnen dieselbe unter allen Umständen zu wahren und zu erhalten. Damit sind die Richtlinien für ihre Restauration bereits gewonnen.

„Es werde Licht!“ so schrien es, lautete die Losung für die nachgotische Architektur. „Es bleibe Licht!“ muß einer der Grundsätze sein für deren Behandlung. Darum vor allem für die genannte Klasse von Kirchen keine gemalten Fenster, auch keine mit schlichtem geometrischen Muster oder Grisaillemalerei, denn sie entziehen der Kirche einen Teil des so notwendigen Lichts — und noch viel weniger Fenster mit Figuren in den roten und blauen Gewändern einer falsch verstandenen Gotik, denn sie bedeuten einen schrillen Mißton gegenüber den meist dunkel gehaltenen Altarbildern und den ähnlich abgestimmten Deckenmalereien, sondern höchstens kleine Medaillons grau in grau oder gelb in gelb, oder mit wenigen, dezenten Farben. Nur wo einer

Statue durch gehobenes Licht eine Art Glorie gegeben werden soll, ist gefärbtes Glas am Platz²⁾. — Alte Fenster, etwa in Bleifassung, am Rande direkt in den Mörtel eingelassen, sollen nicht entfernt werden³⁾. Ist Ersatz nötig, so soll es nicht mit dem auf Korridore und in sogenannte altdeutsche Räume passenden Kathedralglas geschehen, sondern mit Antikglas, das dem freien Blicken von innen wie von außen einen zarten Schleier vorlegt, dem Licht aber freie Bahn läßt.

Außer von dem durch die Fenster hereinflutenden Lichte ist der Gesamteindruck des Weiten, Frohen bedingt durch das von den Wänden zurückstrahlende. Sie sind also weiß zu belassen, was sie fast überall waren, eventuell durch Bürsten oder mit Brot zu reinigen und höchstens mit dünner Kalkmilch zu tündchen, nicht zu decken. Schadhafte Stellen sind im ursprünglichen Material zu ergänzen. Teppich- oder Sockelmalerei erzeugt den Eindruck von Raumeinbuße, ist also höchstens an Pfeiler- oder Eisensockeln statthaft. Später aufgetragene Delfarbe ist abzuweizen, Leimfarbe abzuwaschen.

Stuck ist abzapinseln oder mit Spachteln oder Hölzchen abzukratzen, kleine Defekte brauchen keine Ergänzung, der Farbunterschied zwischen gegossenem und frei geformtem Stuck keinen Ausgleich. Farbtöne sind lasierend, nicht deckend aufzutragen (mit Kalk und Kasein). Beim Ausfüllen größerer Sprünge soll Berg beigemischt, zum Aufschrauben Messing oder verzinnertes Eisen verwendet werden. Bei Ergänzungen ist Sand mehr zu sparen als Gips. Ein Zusatz von Eibischabsud verlangsamt das Trocknen und ermöglicht ein ruhiges Arbeiten.

Wo keine Vergoldungen waren, sollen keine angebracht werden, am allerwenigsten auf glatten Leisten. Ergänzungen haben in der ursprünglichen Technik (auf Bolus-, Wachs-, Leim-, Delgrund)

²⁾ B. V. das Fenster hinter der Marienstatue der „untern Kirche“ (Spitalkirche) in Ehingen a. D.

³⁾ B. V. in der erneuerten Kirche zu Wülzingen bei Münsingen.